

Von einem Grabmal in der ehemaligen Dornacher Schlachtkapelle

Autor(en): **Kaiser, Otto**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Jurablätter : Monatsschrift für Heimat- und Volkskunde**

Band (Jahr): **14 (1952)**

Heft 4

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-861806>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

fügte, der durfte den Schritt wagen, aus den Ueberresten der alten Kleidung die neue Schwarzbubentracht zu gestalten. Außer der Jippe, dem Mieder, dem Brustplätz, der Schürze, dem Schultertuch, der Haube oder dem Strohhut gehört auch der Schmuck zur Tracht. Hier ist es ein bescheidenes Kreuzlein, dort ein kunstvolles «Dehli». Wertvolle Hinweise bietet (neben dem Museum) die Schrift «Die Solothurner Trachten» zusammengestellt von Frieda von Arx-Lüthy (1950). Einst konnte man die Zugehörigkeit zu einer bestimmten Landesgegend und zu einer bestimmten Konfession von der Tracht ablesen. Die Blütezeit Ende des 18. Jahrhunderts und der folgenden Jahrzehnte verbrauchte, als die Begeisterung für die Ideale eines Rousseau, Gessner und Haller verklungen war. Das technische Zeitalter hat die Trachten vielerorts zum Verschwinden gebracht. Mit einem gütigen Lächeln betrachtete man die «Täfelchen», die von wandernden Malern geschaffen worden waren. Heute sind wir dankbar, daß wir diese Vorläufer der Photographie besitzen.

Erlangen unsere Trachten wieder eine größere Verbreitung? Oder können wir sie bloß noch als Zeugen einer vergangenen Epoche betrachten, gleichsam als Dokumente wie die Handschriften in den Archiven? Hier helfen keine Propagandareden. Nur wenn die innere Haltung sich ändert, wenn ein echter Gemeinschaftsgeist Einkehr hält in den Herzen, dann ist der Boden da, auf dem die alte Tracht neu erstehen kann.

Von einem Grabmal in der ehemaligen Dornacher Schlachtkapelle

Von Otto Kaiser

Als 1874 eine Zufahrtsstraße zum neuen Bahnhofe der Juralinie in Dornach geschaffen werden sollte, musste die damals bereits etwas baufällig gewordene Schlachtkapelle dem Zuge der Zeit weichen und wurde auf regierungsrätlichen Entscheid hin abgebrochen. Den Abbruch übernahm der damalige Gemeindeammann von Dornach, Theodor Studer. Die Glocke und die Uhr kamen auf den Estrich des Amtshauses. Drei der in der Kapelle eingemauerten Denkmäler sollten in das Kapuzinerkloster gebracht werden.

«Eines dieser Denkmäler», so schreibt P. S. Wind, O. C., in der Zeitschrift für Schweizerische Kirchengeschichte 1910, «wird jenes des Hauptmanns



Grabmal des Johann Peter Reding,
früher in der Dornacher
Schlachtkapelle,
nun im Andlauerhof, Arlesheim

Joh. Peter Reding von Schwyz gewesen sein.» Ganz unerwartet erhielten wir in letzter Zeit Nachricht von einem dieser Denkmäler. Ein lebenswürdiger Brief von Herrn Dr. J. Iselin in Arlesheim enthielt neben einer Photographie den Hinweis, daß das Grabmal Joh. Peter Redings, Hauptmanns unter Ludwig XIV., im Andlauerhof eingemauert sei. J. P. Reding starb auf seiner Heimreise aus Frankreich am 2. Dezember 1684 in Basel und wurde in der Magdalenen-Kapelle, der ehemaligen Schlachtkapelle, begraben. Seine Angehörigen stifteten außer dem Grabmal noch ein Kapital von 1000 Gulden für ein Jahrzeit mit Almosenspenden. Das Kapital verblieb bei der Familie, die bis 1730 jährlich 50 Gulden ausrichtete. Ueber die Person des verewigten vernehmen wir außerdem, daß er das Kloster Fischingen im Kanton Thurgau wieder aufbauen ließ und im besten Mannesalter von 44 Jahren bereits verstorben ist. Sein Vater war Landschreiber und Begründer der Thurgauerlinie der Reding. Sein Großvater Ital Reding III. hatte die Aemter eines Landammannes und eines Bannerherrn inne, war Landvogt im Thurgau und erbaute das Redinghaus in Schwyz.

Das Grabmal selbst stellt Joh. Peter Reding kniend in seiner Rüstung als Hauptmann mit entblößtem Haupte im Gebete vor dem Kruzifix dar. Unten rechts bemerken wir den Helm und in der Mitte oben das ältere

Wappen der Reding. Letzteres ist geviertet und enthält in 1 und 4 ein R, in 2 und 3 einen fünfblättrigen Lindenzweig auf einem Dreieck. Die Frauenfelder Reding haben anno 1688 ein etwas abgeändertes Wappen erhalten. Das prachtvolle Tiefrelief ist von einem ornamentierten Rahmen eingefasst, hat als Breite 110 cm, als Höhe 145 cm und ist aus Gips hergestellt. Künstlerisch stellt das Grabmal eine ausgezeichnete Leistung dar. Es befindet sich heute wohlverwahrt im Andlauerhof in Arlesheim, also gar nicht so weit vom einstigen Standorte. — Die Besucher des Heimatmuseums Schwarzbubenland seien in der Abteilung «Heimatschutz» auf die wohl-gelungene photographische Aufnahme des Grabmals, die uns Herr Dr. J. Iselin in verdankenswerter Weise zur Verfügung gestellt hat, aufmerksam gemacht.

Literatur:

P. Siegfried Wind, Geschichte des Kapuzinerklosters Dornach, 1909. Derselbe, in Zeitschrift für Schweiz. Kirchengeschichte Bd. 4 (1910).

Erhaltet die Birsufer

Von Richard Boder

Die Nepomukbrücke bei Dornach ist uns allen vertraut. Auf der Suche nach idyllischen Landschaftsmotiven ist mancher berühmte Zeichner auf sie gestoßen. Seit diese alten Stiche im Heimatmuseum des Schwarzbubenlandes den vielen Besuchern in gefälliger Art gezeigt werden, haben wohl viele einen Vergleich mit dem heutigen Zustande gezogen. Das Ergebnis kann für denjenigen, der seine Heimat liebt, nur erschreckend sein.

Halten wir uns einen Augenblick auf der Brücke auf und wenden unsere Blicke nach Süden. Bei der engen Klus von Angenstein erzwingt die Birs den Eintritt in das Flachland des Birsecks. Der oft recht ungestüme Fluß hat vor Jahrtausenden über den festen Untergrund eine mächtige Schotterdecke abgelagert. Die leicht beweglichen Gerölle bieten bei Hochwasser wenig Widerstand. Wenn aber die reißenden Wasser bis jetzt einigermaßen in einem festen Bett zusammengehalten wurden, so ist daran doch vorwiegend die natürliche Vegetation an den Ufern schuld. Den überzeugendsten Beweis bildet das linke Birsufer direkt oberhalb der Brücke. Ein dichter Saum von Weiden festigte das Ufer, sodaß die Fluten dem Kulturland keinen Schaden